

Info-Papier No 1

Zum GENDER MAINSTREAMING

BMBF-Projekt „Neue Medien in der Bildung – Förderbereich Hochschule“

1. Was bedeutet GENDER MAINSTREAMING (im Folgenden GM)?

Die Europäische Union hat das GENDER MAINSTREAMING 1996 für alle Bildungsprogramme übernommen und 1998 als horizontales Ziel für alle Gemeinschaftsaufgaben eingeführt. Im Juni 1999 hat sich auch die deutsche Regierung hinter dieses Leitprinzip gestellt.

GENDER MAINSTREAMING zielt auf eine Gleichstellung von Frauen und Männern als Gemeinschafts- oder Querschnittsaufgabe¹. Es baut auf Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung und auf Erfahrungen der internationalen Frauenförderpolitik auf. Im Bildungsbereich beinhaltet es, alle Maßnahmen auf ihre potentielle Wirkung für beide Geschlechter zu überprüfen und so zu realisieren, dass sie zur gleichen Teilhabe der Geschlechter beitragen. Damit ist es eine *Strategie der kulturellen Gegensteuerung* zur herkömmlichen Geschlechterpolarisierung.

Die Ausgangsthese des GM lautet: Kein wissenschaftlicher Gegenstandsbereich und kein politisches Handlungsfeld ist aus sich heraus geschlechtsneutral.

Ziel ist somit für unser Projekt, dazu beizutragen, die geschlechterspezifischen Unterschiede zwischen den Lebens- und Ausbildungsverhältnissen von Frauen und Männern, bzw. die geschlechterspezifischen Auswirkungen auf Frauen und Männer im Bereich der Digitalen Medien systematisch so zu berücksichtigen, dass sie bedeutungslos werden².

GENDER MAINSTREAMING basiert auf einer Verschiebung der Verantwortlichkeit für diese Aufgabe auf die Leitungsebene, d.h. Erfolg wird an diejenigen delegiert, die bisher - meist unwissentlich - eine Gleichstellungspolitik blockiert oder für unwichtig gehalten haben. Insofern handelt es sich um eine *paradoxe Intervention*³.

¹ „Gender Mainstreaming bezeichnet den Prozess und die Vorgehensweise, die Geschlechterperspektive in die Gesamtpolitik aufzunehmen. Dies bedeutet, die Entwicklung, Organisation und Evaluierung von politischen Entscheidungsprozessen und Maßnahmen so zu betreiben, dass in jedem Politikbereich und auf allen Ebenen die Ausgangsbedingungen und Auswirkungen auf die Geschlechter berücksichtigt werden, um auf das Ziel einer tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern hinwirken zu können. Dieser Prozess soll Bestandteil der normalen Handlungsmuster aller Ressorts und Organisationen werden, die an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt sind“, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ 2000): Grundlagenpapier zu Gender Mainstreaming, Bonn.

² „Mainstreaming is the systematic integration of equal opportunities for women and men into the organisation and its culture and into all programmes, policies and practises; into ways of seeing and doing.“ Rees, Teresa 1998: Mainstreaming Equality in the European Union, London Routledge, zitiert nach: European Commission 2000, p. 2.

³ Paradox ist hier benutzt im Sinne von widersinnig, im Widerspruch zur allgemeinen Meinung, vgl. auch Lorber 1999.

Das GM ist eine prozessorientierte Handlungsstrategie, die zwar von der Leitungsebene ausgeht⁴, aber Obliegenheit aller Akteurinnen und Akteure ist, die in einem Projekt oder einer Institution beteiligt sind.

Konkret impliziert die Umsetzung des GENDER MAINSTREAMING:

- Die Berücksichtigung von Frauen und Männern gleichermaßen;
- Die Integration einer geschlechtersensiblen Perspektive in die Entscheidungsprozesse und Praxis;
- Die antizipatorische Wirkungsanalyse von Maßnahmen, Programmen und Politiken in geschlechtsdifferenzierender Weise ebenso ihre Evaluation.

Eine solche GM-Strategie steht vor schwierigen Herausforderungen:

- Sie setzt differenziertes Wissen über die Geschlechter und Geschlechterverhältnisse voraus, ohne dass dieses verfestigt werden darf. Vielmehr müsste es als ‚flexibles Differenzwissen‘ in Bewegung gehalten werden;
- Sie enthält die Gefahr einer Stereotypisierung und Homogenisierung von Frauen und Männern, während Frauen- und GeschlechterforscherInnen gerade dies mühsam problematisiert und differenziert haben;
- Es gibt noch wenig Erfahrung in der Umsetzung, insbesondere bei Konflikten und sich widerstreitenden Interessen, die unabdingbar in diesem Feld angesiedelt sind;
- Von großer Bedeutung ist, welche übergreifenden Perspektiven und Interessen mobilisiert werden können. In der Außenwahrnehmung ist es positiv, dass Frauenförderung und Frauenforschung ‚aus der Ecke herauskommen, in die sie geraten sind‘⁵.

2. Das GM-Konzept konstituiert ein neues Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik

Das neue Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik besteht in ihrer wechselseitigen Angewiesenheit, denn die bildungspolitische Umsetzung des GM-Konzepts baut darauf, Wissen über Geschlechterdifferenzen zur Verfügung zu haben. Dieses ist evtl. gar nicht vorhanden und muss erst wissenschaftlich produziert werden. Es ist eine intellektuelle Herausforderung, auf Geschlechterdifferenzen ‚Rücksicht‘ zu nehmen, ohne diese zu verfestigen.

Es bedeutet:

- im Vorfeld darauf zu achten, ob eine Programmentwicklung bzw. ein Handeln sich geschlechterdifferent auswirkt;
- Kenntnisse über vorhandene Geschlechterdifferenzen so einzusetzen, dass ihnen entgegengesteuert wird;
- reflektierte Ansatzpunkte für ein die Geschlechterdifferenzen neutralisierendes Vorgehen zu finden.

⁴ Mit diesem Verständnis einer Gleichstellungspolitik dürfen z.B. Entscheidungsbeteiligte, vor allem Männer, nicht den Raum verlassen oder weghören, wenn Genderfragen verhandelt werden.

Allerdings könnten damit dem Begriff jegliche Geschichte und der kritische Impetus genommen werden. Genau betrachtet handelt es sich bei der Politik des GM um eine paradoxe Strategie, da sich der Mainstream als solcher problematisieren müsste, um bisher Ausgegrenztes aufzunehmen.

⁵ Für den Erfolg dieses Konzepts wird es daher wesentlich darauf ankommen, auch *kritisches Wissen zu kommunizieren*, ein unabhängiges Kontrollsystem zu etablieren und Diskurse sowohl im Mainstream selbst als auch außerhalb zu initiieren.

3. Umsetzung des GENDER MAINSTREAMING-Konzepts

Zur Realisierung des Mainstreaming-Konzepts gehört ein empirisch begründetes *Gender-Wissen*, das - so die Hypothese - eher zu mobilisieren ist, wenn sich Projektleitung und MitarbeiterInnen darauf verständigt haben, eine geschlechtergerechte Projektentwicklung zu machen. Dazu bedarf es einer *Genderkompetenz*. Zu ihr gehört:

- ein Grundwissen über die gesellschaftlichen Strukturdaten, differenziert nach Geschlecht;
- Kenntnis des Forschungsstandes zur Konstitution und Hierarchisierung der Geschlechterverhältnisse und in Ansätzen die Kenntnis der Geschlechtertheorien;
- ein Prozess- und Verfahrenswissen im Umgang mit Menschen, mit Gruppenprozessen, mit Konflikten in Arbeitszusammenhängen u.a.m.;
- kontextbezogenes Detailwissen.

Nehmen wir die Universität und den Bereich der Digitalen Medien:

Welches Geschlechterverhältnis bildet sich in ihnen konkret ab und mit welchen Veränderungen und Trends im Verlauf der letzten Jahre?

Welches sind die Unterschiede in der Beteiligung der Geschlechter nach Fachgebieten/Fakultäten und Positionen?

In welchen Bereichen ist das Geschlechterverhältnis

- asymmetrisch, z.B. hierarchisch bzw. sehr ungleich oder
- wo „kippt“ es, (z.B. Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei den Anteilen an Diplomprüfungen, Promotionen und Habilitationen in dem selben Fach) oder
- wo egalisiert es sich?

Wie sind Männer und Frauen an den Entscheidungsprozessen beteiligt, insbesondere an formellen wie informellen Wegen der Entscheidungsfindung?

Gibt es Erklärungen, Ursachenforschung, Ergebnisse zu den o.g. Fragen?

Gibt es bereits Ideen, wie in bestimmten Teilbereichen die Geschlechterrelationen verändert bzw. verbessert werden können?

Gibt es dazu Ansätze aus anderen Bereichen, die sich übertragen lassen?

4. Unterschiede zwischen Frauen und Männern (GENDER BIAS) im Bereich Digitaler Medien

Die geschlechtliche Normierung von Wissens- und Fähigkeitsfeldern, Studienfächern und Karrieren ist daraufhin zu überprüfen, ob ihnen eine Traditionslast, Geschlechterstereotypen, Unwissen u.a.m. zugrunde liegt.

Die Digitalen Medien sind ein Feld, das wie kaum ein anderes geschlechtlich einseitig bedeutungsaufgeladen ist. Sie sind für Mädchen und Jungen, Männer und Frauen unterschiedlich attraktiv.

Bisherige Geschlechterdifferenzen sind hier grob wie folgt markiert:

In der Einführungsphase halten sich Mädchen/Frauen zurück, sie steigern ihre Beteiligung im Prozess der Veralltäglichen und Normalisierung ihrer Computer- und Internetnutzung. Sie steuern diese Entwicklung aber kaum mit.

5. Realisierungsschritte beim Umsetzen des GM-Konzepts in den Projekten

- Wie werden vor Beginn der Projektentwicklung und -durchführung Geschlechterdifferenzen reflektiert, benannt und ins Bewusstsein gehoben?
- Wie sehen die antizipierten Auswirkungen auf die beiden Geschlechter aus?
- Was kann zur Gegensteuerung getan werden?
- Männliche und weibliche Ansprache in der Sprachform
- Beispiele
- Wie werden die Nutzer und Nutzerinnen einbezogen?
- ...

**Frauenförderung ist am besten dann,
wenn sie nicht beredet,
sondern praktiziert wird.**

Literatur

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) (2001): Gender Mainstreaming. Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, Köln
- Lorber, Judith (1999): Gender Paradoxien, Opladen
- Metz-Göckel, Sigrid/Roloff, Christine (2002): Genderkompetenz als Schlüsselqualifikation. In: Journal Hochschuldidaktik, H.1